

RP-THEMA DIE ARBEIT EINER KUNSTRESTAURATORIN

→ SPLITTER

Mal Malerin – mal Chemikerin

Die Kalkarerin **Maren Romen** restauriert Kunst. Sie hat van-Gogh-Gemälde ebenso bearbeitet, wie Bilder von Gauguin oder jetzt ein frühes Gemälde von Ewald Mataré für das Museum Kurhaus Kleve. Aber auch viele **Bürger** aus der ganzen **Region** kommen mit ihren **Schätzchen** zu der Fachfrau.

VON MATTHIAS GRASS

NIEDERRHEIN Er lag im Müllcontainer, halb zerfleddert, von Schimmel zersetzt. Der Wiener Hofburgschauspieler hatte schon bessere Tage gesehen und schien den Weg alles Irdischen zu gehen. Doch der fesche Biedermeier-Jüngling hatte Glück: er geriet an Maren Romen. Die Kalkarer Restauratorin fischte ihn bei einem Besuch in Wien aus dem Müllcontainer. 50 Stunden Arbeit hat die 42-Jährige in das Bild investiert. Jetzt strahlt er wieder, der Wiener. Das Bild von ihm steht restauriert auf einer Staffelei in ihrer Kalkarer Werkstatt. Ähnlich erging es einem distinguierten Krefelder Seidenfabrikanten aus den wilhelminischen Gründerjahren mit Vätermörder um den Hals. Das gerollte Bild hatte Risse, die Farbschicht war teils abgesprungen. Auch ihn brachte Maren Romen wieder auf Vordermann.

Eigentlich wollte die in Eltern aufgewachsene Mutter von drei Kindern Schuhe entwerfen. Sie packte nach dem Abi in Emmerich kurzentschlossen ihre sieben Sachen und ging nach Mailand. Doch die Hürden vor italienischen Designschulen waren hoch. Horrende Semesterbeiträge schreckten ab, Romen erkannte zudem bald, dass sie dort nicht das machen würde, was sie wollte. „In Italien lernte ich Restauratoren kennen“, erinnert sie sich. Und war Feuer und Flamme: Es war ein Beruf, der Kunst und Naturwissenschaften vereinte, in dem Chemie eine wesentliche Rolle spielt und nicht zuletzt Technik.

Nach dem Studium an der Fachhochschule in Köln und Stationen in großen Museen ist sie seit 2008 freie Restauratorin. Im Kröller-Müller-Museum restaurierte sie weltberühmte Werke von van Gogh und Bilder von Gauguin und Mondrian. Sie hat Aufträge von dem niederländischen Museum, ebenso wie

„Eigentlich sollte alles original erhalten bleiben. Manchmal also auch die Zerstörungen.“

sie für das Krefelder Kaiser-Wilhelm-Museum, das Museum Kurhaus Kleve oder den Valkhof in Nimwegen arbeitet. In Geldern restaurierte sie eine Holztafel aus der Bauhauszeit. Dazu kommen viele private Menschen aus der Region, die mit ihren alten Bildern, mit ihren ganz privaten Schätzchen oder den vielleicht doch kostbaren Errungenschaften vom Floh- oder Kunstmarkt zu ihr kommen. Jetzt hat sie für das Kurhaus ein Gemälde von Ewald Mataré restauriert. Diese Restaurierung wurde vom Land NRW geförderte. „Erst jetzt sieht man, dass Frau Schmitz-Delhaes wunderbare blaue Augen hatte“, freut sich Roland Mönig, kommissarischer Leiter des Museums Kurhaus.

Am Anfang einer Restaurierung steht der Kostenvoranschlag mit Maßnahmenplan; für das Museum wie für den Privatmann. Dann beginnt eine oft langwierige Arbeit. Langwierig, weil viele Ruhephasen für die Bilder nötig sind. „Eine Restaurierung dauert oft Monate – auch wenn es unter dem Strich wie bei dem Biedermeier-Jüngling nur 50 Arbeitsstunden sind“, sagt sie. Weil die Chemie wirken muss, sich Leinwand und Farbschichten klimatisch setzen müssen. In ihrer

Diplom Restauratorin **Maren Romen** vor dem jetzt restaurierten Bild Ewald Matarés.

RP-FOTOS (5): GOTTFRIED EVERS

Ein Textilfabrikant vor (oben) und nach (unten) der **Restaurierung**. FOTOS: ROMENEin Textilfabrikant vor (oben) und nach (unten) der **Restaurierung**. FOTOS: ROMENChemie und Farbe – **Arbeitsmaterialien**.

Werkstatt stehen braunfarbene Fläschchen mit rotem Deckel und speziellen Chemikalien, ein digitales Mikroskop, Staffeleien, große Tische. Dazu ein „Giftschrank“ (abgeschlossen) voller Chemie, eine wunderbar bunte Malerpalette.

Zuerst wird das Bild untersucht. „Ich muss herausfinden, ob es vormal schon restauriert war und wenn ja, mit welchem Mittel dort gearbeitet wurde“, erklärt Romen. Darüber klärt in der Regel ein UV-Licht-Gerät auf. Manchmal müssen

auch Fehler alter Restaurierung beseitigt werden, wie jüngst beim Mataré-Bild. Das hatte man in den 1960er Jahren von hinten mit einer Wachsschicht versehen, um das Bild zu stabilisieren. Das Wachs drang mit der Zeit durch die Leinwand und beschädigte die Malerei, sprengte die typischen Risse in der Ölmalerei, das so genannte Craquelé, noch weiter auf. „Das Wachs musste raus“, sagt Romen. Fast einen Liter holte sie auf einem Spezialtisch in der Werkstatt des Nimwegener Mu-

seums Het Valkhof aus dem Bild, das sich auf einem Baumwolltuch sichtlich entspannte. Anstatt des Wachses ist jetzt ein Synthetik-Tuch der Stützträger. Das wird von hinten aufgebracht und ist leicht zu entfernen. „Mehrere Firnissschichten wurden im Laufe der Zeit auf die originale Malschicht aufgebracht“, erklärt die Diplom Restauratorin. Zwischen den einzelnen Firnissschichten haben sich Schmutz und Staubablagerungen angesammelt.

Der Firnis dient normalerweise als Schutzschicht für die Malerei. Doch in diesem Fall haben die Schichten aus Firnis und Schmutz zu erheblicher Giltung und Bräunung geführt, so dass sie mit verschiedenen Lösemittelgemischen

INFO

Werkstatt in Kalkar

Maren Romen arbeitet mit einem Netzwerk von Restauratoren verschiedener Fachkompetenzen und Museen zusammen, dies tut sie in ihrer Restaurierungswerkstatt für Gemälde und Skulptur „**artRest**“, in einem alten **Patrizierhaus** in Kalkar. Sie hatte Glück: Große Teile des Hauses aus dem 19. Jahrhundert waren erhalten, die Tüfelungen, die hohen Räume und die hohen Fenster für das natürliche Licht. Die Elternerin kam wegen dieses Hauses nach Kalkar.

entfernt werden mussten. Das Firnis-Wachs Gemisch stand teilweise wie Platten auf dem Malgrund“, sagt sie. Doch bevor die Malschicht von den zerstörerischen Schichten befreit wird, muss zunächst die Malschicht gefestigt werden. Maren Romen lässt ein Bindemittel, eine farblose Chemikalie in die Risse laufen, die unter dem bei dieser Arbeit nötigen digitalen Mikroskop wie Schluhten wirken. Zuvor musste sie ausprobieren, ob die alte Malschicht sich mit der neuen Chemie verträgt. Wichtig ist, dass später die Struktur der Pinselstriche, mit der die Farbe aufgetragen wird, erhalten bleibt. „Ganz zum Schluss habe ich die Mataré-Signatur von 1914 wieder hervor gehoben“, sagt sie nicht ohne Stolz. Den Abschluss macht ein neuer, matterer Firnis. Jetzt noch den Zier-Rahmen kitten – da ist sie schließlich Handwerkerin – dann ist der Auftrag fertig.

„Bei manchen Bildern muss ich sogar ganze Partien ersetzen – wie bei meinem Biedermeier-Jüngling“, erklärt Romen. In diesen Fällen ist nach der Chemikerin hinterst Mikroskop und der Handwerkerin mit Kitt und Spachtel die Malerin gefragt. Romen wirft aber ein: „Man muss immer entscheiden, wie weit man gehen darf – denn eigentlich sollte alles original erhalten bleiben. Manchmal also auch die Zerstörungen.“

Das Studium

KÖLN (mgr) Restaurator kann man nach einem Studium an der Fachhochschule Köln im Bereich der ClCS (Cologne Institute of Conservation Sciences) werden. In der Studienrichtung Gemälde/Skulptur/Moderne Kunst werden Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Kunstwerken des Mittelalters bis zur Gegenwart in Theorie und Praxis gelehrt. Das 6-semestrierte Bachelor-Studium vermittelt dabei die theoretischen und praktischen Grundlagen und führt zum Abschluss Bachelor of Arts (B.A.), heißt es auf der Seite der Hochschule. Und: „Das Master-Studium eröffnet die Möglichkeit einer thematischen Vertiefung und Spezialisierung in den Gebieten Technologie und Konservierung von Gemälden, Skulpturen sowie moderner und zeitgenössischer Kunst, so die FH weiter. Die Lehrveranstaltungen sind in den Ateliers der Hochschule. Darüber hinaus werden Objekte, wie z.B. Altartafeln in Kirchen oder Installationen in Museen bearbeitet. Die Fachhochschule pflegt Partnerschaften mit Museen, Denkmalpflege und privaten Partnern in Nordrhein-Westfalen, Deutschland und Europa. Seit 1987 wurden u.a. zahlreiche Kunstwerke auf der Insel Lopud in Kroatien konserviert und restauriert. Exkursionen vertiefen die Lehrinhalte und intensivieren den Kontakt zur Praxis“.

www.fh-koeln.de

NRW-Zuschüsse

KLEVE (mgr) Regelmäßig gibt das Land NRW Zuschüsse, um wertvolle Kunst restaurieren zu können. So auch für das 2009 vom Freundeskreis der Klever Museen für die Ewald-Mataré-Sammlung gesicherte Bild. Zur Restaurierung gab man das Gemälde an die Kalkarer Diplom Restauratorin, die bereits mehrfach für das Museum gearbeitet hat.

Dr. **Roland Mönig** und **Maren Romen** vor dem fertigen Mataré.

„Diese Zuschüsse unterstützen eine unserer Kernaufgaben: Das Sammeln und restaurieren von Kunst“, sagt Dr. Roland Mönig, kommissarischer Leiter des Museums Kurhaus Kleve, der den fertigen Mataré jetzt besichtigte. Die Restaurierung des Mataré-Gemäldes wurde großzügig aus dem Fördertopf für Restaurierungen bezuschusst.

Das Mikroskop

Mit dem digitalen **Mikroskop** werden Farbschichten untersucht.

KALKAR (mgr) Das leichte digitale Mikroskop schaut tief in die Schichten und Risse der Bilder. Wie auf dem Foto oben auf den Spitzenkragen einer Dame aus Frankreich. Die Daten werden auf den Computerbildschirm übertragen. Die Restauratorin kann so exakt die Mittel einsetzen, die nötig sind: Bindemittel in die Risse der Malschicht einflößen oder auch kleine Details in der Malerei ausbessern. Bei anderen Arbeiten reicht auch die „alte“ Lupenbrille, die ebenfalls mit Licht ausgestattet ist. Zusätzlich setzt Maren Romen große Tageslichtlampen ein – beispielsweise damit die Farben, die sie auf ihrer Palette anmischt, die richtigen sind. Immer wieder muss sie die Bilder zur Seite legen, damit die Farben trocknen oder die Chemikalien verflüchtigen können.

Die Frau des Jugendfreundes

VON MATTHIAS GRASS

KLEVE/KALKAR Auf der großen Staffelei guckt veronnen eine Frau im hochgeschlossenen braunen Kleid in den Raum. Melancholisch schaut sie drein, die Haare hochgesteckt, die Augen himmelblau.

Es ist die damals knapp 20-jährige Elisabeth Schmitz-Delhaes. Ewald Mataré malte die Frau eines Klassenkameraden seines Bruders 1914. Dieser, der Architekt Carl Schmitz, war zugleich sein Jugendfreund und auch sein Förderer. „Das Bild ist eines der wenigen

Zeugnisse aus Matarés Frühwerk“, sagt Dr. Roland Mönig, kommissarischer Leiter des Museums Kurhaus Kleve. Mataré selbst hatte sich von großen Teilen seines Frühwerks distanziert, viele Arbeiten gingen in den Zeitläuften und Kriegswirren unter. „Es gibt Fotos und wenige Beispiele, wie das wunderbare Gemälde von Frau Schmitz-Delhaes“, sagt Mönig. Er erinnert an eine an den großen Maler Lovis Corinth (der Lehrer Matarés war) erinnernde Phase, zu der man auch das neu erworbene Klever Bild zählen kann. Für das Klever

Museum, das den Nachlass des Bildhauers wahr, ist es wichtig, auch die früheren Werke Matarés zur Sammlung fügen zu können. „Wir möchten das Werk in der Tiefe dokumentieren“, so Mönig.

Nicht zuletzt, wenn es ein so schönes wie das Porträt der jungen Frau ist. Zumal das Museum auch das Porträt ihres Mannes Carl Schmitz besitzt, das Matarés Bruder Joseph gemalt hat. Carl Schmitz lebte von 1880 bis 1966.

Der Freundeskreis hat die beiden Gemälde 2009 kurz nacheinander erworben.

Blick in die **Kalkarer Werkstatt** der Restauratorin.